

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

4.1.1888 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931762)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementpreis:
Bierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
respondenzspalte oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Redukt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Erster Jahrgang.

Nr. 2.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Januar.

1888.

Ein Traum während der Neujahrsnacht.

Der Reichstag war wiederum aufgelöst worden. Die Neuwahlen waren von den verbündeten Oppositionsparteien mit Aufgebot aller Kräfte geleitet worden. Branntweinsteuer und Kornzölle hatten die Massen tief erregt. Die Wahlagitation der Cartellparteien war die offen ausgebrochene Uneinigkeit gelähmt worden.

Das Wahlergebnis war für alle Welt überraschend. Die Fortschrittspartei jubelte, die Siege der Partei überstieg 150, während die Nationalliberalen fast vernichtet waren.

Da geschah eine von niemand erwartete Wendung. Bismarck hatte den Führer der siegreichen Fortschrittspartei zu sich nach Friedrichsruh gebeten, um mit ihm über die Bildung eines fortschrittlichen Ministeriums zu verhandeln.

In Berlin war die Fortschrittspartei zur Beratung zusammengetreten — den Namen freisinnige Partei hatte man in Anbetracht der Bedeutungslosigkeit der früheren Secessionisten wieder fallen lassen. Die Mittheilung Richters von seiner Berufung nach Friedrichsruh, rief die Fraction zu stürmischen Guldigungen hin.

Richter, der sich anfangs gestraubt, hatte dem ungekümten Drängen seiner Fraction nachgegeben. Er zeichnete mit wenigen markigen Strichen sein Ministerprogramm und die Bedingungen, die er dem Kanzler — falls derselbe im Auswärtigen belassen werden könne — stellen werde; zum mindesten verfassungsmäßige Anerkennung des Parlamentarismus, also Wahl des jeweiligen Ministeriums aus der Mehrheit des Parlaments, Anstellung aller politischen und Verwaltungsbeamten durch die Volkswahl, Verminderung des Heeres auf die Hälfte mit zunächst zwei, dann einjähriger Dienstzeit, Abschaffung aller indirecten Steuern, Herstellung des reinen Reichstaates, daher Abweisung jeder Art staatlicher Abgaben für Wohlfahrtszwecke, namentlich für Verkehrseinrichtungen, Eisenbahnen, Canäle, Dampferlinien; dagegen Wiederherstellung der hanseatischen Freiheit von Hamburg und Bremen durch Zurücksetzung ins Zollland, schleu-

nige Abklopfung der lächerlichen Colonialerwerbungen.

In minder angenehmer Stimmung war die Centrumsfraction. Windthorst hatte einen harten Stand. Er habe sich getäuscht und gebe zu, in der Unterstützung der Fortschrittspartei zu weit gegangen zu sein. Die Lage sei schwierig, da die Fortschrittspartei mit den Socialdemokraten beinahe die Mehrheit habe und mit den Stimmen einiger unberechenbaren Polen, mit den Dänen und Elässern eine Politik durchsetzen könne, welcher der heilige Vater die Zustimmung verweigern müsse. Man müsse jetzt mit offensichtlicher Wärme für die Erhaltung einer starken Armee und für die Rettung der begonnenen Socialpolitik eintreten. Jedenfalls sei das Wahlcartell mit der übermüthig gewordenen Fortschrittspartei zu lösen.

Die wieder auf 14 Mitglieder angewachsene socialdemokratische Fraction hielt eine stürmische Sitzung. Bebel äußerte sich in heftiger Weise gegen die Fortschrittspartei. Als Vertreter des manchesterlichen Geheißens seien die „Bamberger“ die feste Stütze für das gesellschaftliche Recht des Stärkeren, und obwohl sie durch ihr organisiertes System von Volkserbitterung alle Unzufriedenen im Lande um sich versammelt hätten, seien die Fortschrittler die größten Feinde des Volkes, das nicht fortschrittliche Steine, sondern Brot, Antheil an der Güterwelt und wirtschaftliche Pflege verlange. Man müsse daher bei jeder Nach- und Neuwahl die Fortschrittspartei energisch bekämpfen. Man dürfe die Conservativen sonst unterkriegen. Selbst Nationalliberale seien weniger schlecht als die Fortschrittler und seien als das geringste Uebel — freilich nur dann — zu wählen.

Während so in Berlin, in ganz Deutschland und im Auslande das Ende der Ministerkrisis mit Spannung erwartet wurde, fuhr Richter mit dem Courtierzuge nach Friedrichsruh, um — bei seiner Ankunft zu erfahren, — daß der Reichskanzler während der Nacht gestorben sei. Unter den langgezogenen, ihm durch Mark und Bein dringenden Klageklängen des Reichshundes verließ Herr Richter das Sterbehaus und kehrte nach Berlin zurück.

In Paris riefen zahllose Verkäufer von Extra-Blättern „la mort du prince de Bismarck.“ Die

Weltstadt war alsbald wie ein Tollhaus. Schwarze Massen mit dem Ruf à bas la Prusse, mort aux Allemands drängten zum Standbild der Stadt Straßburg und schwenkten plötzlich, die Marfellaise anstimmend, zum Quai d'Orsay, der deutschen Botschaft

In Petersburg war man außer sich vor Freude. Deutsche Einwohner wurden mißhandelt und ihre Geschäftshäuser geplündert. Die russische Bevölkerung küßte sich wie zur österlichen Zeit. In Kopenhagen, in Prag, in Lemberg herrschte lauter Jubel.

So war er also dahin gegangen der getreue Eckart seines Volkes. Nun ruhte er aus vom müden Tagewerke seiner bald 73 Jahre.

Der neue Reichstag sollte heute Abend noch eine Sitzung halten. Der Bahnhofsoberkellner, der Richter kannte, überreichte ihm den so eben erschienenen Reichsanzeiger und Richter las eine kaiserliche Verordnung, gegenzeichnet von den sämmtlichen vorläufig im Amt belassenen Ministern aus der Bismarck'schen Zeit, nach welcher nicht nur alle Reservisten und die zur Zeit gesetzlich bestehenden Landwehrlente, sondern alle wehrfähigen Männer bis zum 39. Lebensjahre zu den Fahnen beordert, eine bevorstehende Einberufung des Landsturms angekündigt wurde; ganz als ob die neue Wehrvorlage schon Gesetz wäre. „Das ist zu viel!“ rief Richter, „in Anklagezustand mit den Ministern“ und er stürzte in die eben begonnene Reichstagsitzung. Er beantragte das Ministerium in Anklage zu versetzen. Die kaiserliche Verordnung sei ein Schlag ins Gesicht der deutschen Nation. Die Kriegsgefahr sei keineswegs erwiesen, durch solche Schritte aber reize man das Ausland zum Kampfe. Es sei paradox, an den Tod des vormaligen preussischen Ministerpräsidenten eine Kriegsbesorgnis zu knüpfen, das Ereigniß werde im Gegentheil eine eminent friedliche Wirkung in Europa ausüben.

Lautlose Stille herrschte nach dieser Rede und mit einer Art von Grabesstimme sprach der Präsident: „Der nächste Redner ist Herr v. Bennigsen.“

„Meine Herren“, so sprach dieser, nur durch eine ihm günstige Loosentscheidung wiedergewählte Führer der Nationalliberalen mit gleichmäßiger Betonung,

Ein Wiederfinden am Christabend.

Von Paul Schmidt.

(Schluß.)

Der alte Mehnert redete auch in diesem Sinne. Er saß bereits, als Wilhelm kam, wieder in seinem wurmförmigen Lehnstuhl; aber nicht still und in sich gesunken, wie sonst, sondern aufrecht, seine gute Zigarre rauchend, wie er es wohl früher, in besseren Zeiten gethan; seine Finger trommelten munter auf den Armlehnen, der alte grüne Schirm, den er über den Augen trug, war von einer schwarzen Seidenmütze, die ihm der Sohn gegeben hatte, verdrängt worden.

Frau Mehnert hatte aus einem Koffer ein schwarzes, allerdings schon ziemlich verschoffenes Seidenkleid — der Eröbler hatte seiner Zeit nichts mehr dafür geben wollen — genommen und dasselbe angelegt. Eine bessere Jacke oder einen Winterumhang hatte sie nicht, und schon wollte Wilhelm davonreiten, um aus einem Laden der Friedrichstadt etwas Passendes zu erstehen, als an die Thür geklopft wurde und gleich darauf Charlotte ins Zimmer trat. Auch sie war ungewöhnlich früh aufgestanden; die Aufregung hatte den Schlaf von ihrem Lager ferngehalten.

Sie brachte ein größeres Paket mit, welches mehrere ihrer eigenen Kleider sowie ein Schawltuch für Frau Mehnert enthielt. Letztere wollte aber von den Kleidern nichts nehmen; das Schawltuch indessen würde sie gern leihweise nehmen, sagte sie, um so anständig vor die Kätkin hintreten zu können.

„D, wie meine Tante sich wundern und zugleich freuen wird!“ lachte Charlotte munter.

Die alte Mehnert wollte noch zu Hause bleiben. Paul aber sollte mit zur Kätkin. Der Knabe schlief noch,

wurde aber geweckt und Charlotte, die ihm eine zweite Mutter zu sein versprochen hatte, ließ es sich durchaus nicht nehmen, ihm beim Waschen, Kämmen und Ankleiden behülflich zu sein. Es war das eine Arbeit, wie sie sie ähnlich in ihrem ganzen Leben noch nicht verrichtet hatte; aber die Liebe hilft spielend leicht über alle Unbequemlichkeiten hinweg.

Es war halb zehn Uhr, als Wilhelm und Charlotte, Frau Mehnert und der kleine Paul sich in das Haus der Frau Kätkin Werner begaben.

Die Frau Amtsgerichtsräthin saß in ihrem Zimmer beim Kaffee, zu dem sie Charlotten vergeblich erwartet hatte. Sie sei schon früh weggegangen, hatte das Dienstmädchen gesagt, und in der Kätkin sitze eine gewisse Besorgnis auf, die sich erst legte, als bald darauf ihre Nichte mit freudigen Mittheilungen ins Zimmer trat.

„Wohin warst du schon so früh, Vottchen?“ fragte die Tante besorgt.

„Nur zu meinen lieben . . . Schwiegereltern!“ lautete die lächelnd gegebene Antwort.

Der Tante blieb der Bißchen Kuchen, den sie eben eingetauscht hatte, vor Ueberraschung im Munde stecken.

„Du scherzest, Vottchen!“ sagte sie nach einer Pause.

„Durchaus nicht, Tantechen,“ erwiderte das junge Mädchen wie vorher, — „ich bin seit gestern Abend glückliche Braut.“

„Und dein Verlobter?“

„Er, ei — dein Scharfsinn, liebe Tante!“

„Herr Winkelmann?“

„Er, natürlich!“

„Und was werden deine Eltern sagen?“

„Ja und Amen, liebe Tante, denn Herr Winkelmann ist ein sehr braver, lieber und guter Mensch, den der Papa zum Kompagnon nehmen will, und obendrein

auch . . . ein sehr hübscher Mann!“ . . . Du gratulirst mir nicht, liebe Tante?“

„Ich muß wohl, Vottchen, und da ich muß, will ich's auch von Herzen thun!“ entgegnete die Kätkin, erhob sich, und umarmte und küßte die Nichte herzlich. „Glaube übrigens nicht, Vottchen,“ fuhr sie dann fort, „daß du mich allzusehr überrascht. Deine Mutter hat mir schon davon geschrieben, daß deine Verbindung mit Herrn Winkelmann sowohl ihr als auch der Lieblingswunsch deines Vaters sei. Die Reise, die ihr von Ostindien hierher zusammen macht, soll e auch Gelegenheit geben, euch näher kennen zu lernen, wie es so leicht geschieht, wenn man auf einander angewiesen ist. Ich gratuliere dir deshalb besonders, weil Herr Winkelmann auch auf mich einen sehr günstigen Eindruck gemacht hat.“

„Dank dir, vielen Dank, gute Tante!“ entgegnete Charlotte, „doch nun wirst du auch gewiß wünschen, daß ich dir Herrn Winkelmann als meinen Bräutigam, sowie meine Schwiegereltern vorstelle. Sie sind bereits hier und warten im Salon!“

„Aber Mädchen, das sagst du mir jetzt erst? Ich muß mich doch erst umkleiden! So kann ich doch nicht vor den Leuten erscheinen im Morgenkleid!“

„Es sind einfache Leute, Tantechen, du brauchst dich vor Ihnen nicht zu genieren! Ich glaube, du kennst sie auch!“

„Nein, mir sind keine Leute namens Winkelmann näher bekannt!“

„So bitte ich dich, komme in den Salon!“

Zögernd und halb widerwillig folgte die Tante; nach wenigen Sekunden stand sie vor Winkelmann, dessen Sohn und der alten Mehnert.

Sie machte dem ersten ihre Verbeugung, wandte sich sodann aber gleich in fortdialer Weise an ihre bis-herige Aufwärterin.

aber etwas bebender Stimme — „ich beantrage, der Reichstag wolle beschließen: angeht die von Frankreich und Rußland soeben erfolgten Kriegserklärung an Deutschland dem Kaiser die Ermächtigung zu erteilen, alle zur Vertheidigung des Vaterlandes ihm nöthig scheinenden Anordnungen zu treffen und, soweit solche bereits ergangen sind, die nachträgliche Billigung des Reichstags auszusprechen.“

Eugen Richter will sprechen, der Präsident erklärt indeß, daß ein hinreichend unterstützter Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen sei. Der Antrag Bennigsen wird fast einstimmig durch Erhebung von den Sitzen angenommen.

Mit dem Ausruf: die Welt ist aus den Fugen, ich bin von den eigenen Freunden verrathen, stürzte Richter nach der Ausgangstür.

Der Reichstag hatte sich geleert, die Menge wälzte sich nach den Linden zu vors kaiserliche Palais und sang „Heil dir im Siegerkranz.“

Da treten auf den hellerleuchteten Balcon der Kaiser, der Kronprinz, Prinz Wilhelm und des letzteren ältester Sohn, den der Kaiser an der Hand hielt. Es trat lautlose Stille ein: „Vertrauen wir auf Gott, mit ihm werden wir siegen, unser aller Leben steht in seiner Hand. Gleich meinem Sohn und Enkel reise Ich noch heute Nacht an die Grenze und sehe Meine Hauptstadt wohl lange Zeit, vielleicht überhaupt nicht wieder; sie und das Vaterland vertraue ich dem Schutze ihrer Bürger; mit Gott werden wir auch in diesem uns aufgezwungenen Kampfe siegen!“ Nachdem er so gesprochen, verneigte sich der Kaiser, mit ihm sein heldenhafter Sohn und sein Enkel; auch der Urenkel griff wie zu militärischem Gruße an die Mütze.

Ein endloser Jubel erscholl, man begann die „Wacht am Rhein“ zu singen. Als der erste Vers verklungen war, erfolgte ein entsetzlicher, die ganze Stadt erschütternder Knall; verbrecherische anarchistische Hände hatten den lang geplanten Anschlag verübt und das Reichstagsgebäude in die Luft gesprengt.

Entsetzlich! schrie ich und erwachte aus dem bösen Traume.

(Auszug aus der kölnischen Zeitung.)

Zeitbetrachtung.

„Ihr seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil“ — mit diesen Worten schildert der Apostel Paulus den Volksleib, nämlich die Angehörigen einer Gemeinschaft, die vom christlichen Geist durchdrungen ist und worin der Einzelne sich als ein Glied zu betrachten hat, dem ernste Pflichten gegen das Ganze obliegen. Da kann das Auge nicht sagen zu der Hand: ich bedarf dein nicht, noch das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht; sonst tritt eine Spaltung ein und damit eine Verkümmern einzelner Glieder, die nicht nur diesen, sondern dem gesammten Gemeindeglied und Volksleib zum Schaden gereicht; denn „wo ein Glied leidet da leiden alle Glieder mit.“

Seltam! Unser deutsches Volk fühlte sich niemals mehr als ein Ganzes, als ein einzig Volk von Brüdern, als heute, und doch wie viel Spaltung unter seinen Gliedern und deren Verrichtungen! Da ist jene Gruppe von Gliedern, die dem Gewerbe und dem Handel dienen; sie sprechen zu denen von der Land-

wirtschaft: wir sind das vornehmste Glied an dem Volksleibe, und läßt man uns nicht den Vorrang, so wird das Ganze nothleiden. Und das Glied Landwirtschaft entgegnet: um Eures Handels und Buchers willen, da ihr die ganze Welt auf Gewinn durchforschet, lieget mein Geschäft darnieder, und doch ist der Ackerbau die Grundlage aller Wohlfahrt und die Bürgschaft für schlichten Sinn, einfache Sitten und friedliches Leben! Helfet den Millionen, deren Wohl an diesem Glied des Volksleibes hängt! Unterdrückt, vernichtet uns nicht durch eure unerfüllliche Gewinnucht, die fremdes Getreide überallher einführt, unbekümmert, wo wir darüber verderben. Solcher Zwiespalt an einem Leibe herrscht auch zwischen Reichen und Armen, zwischen Fabrikbesitzern und Fabrikarbeitern, zwischen Gebildeten und Ungebildeten, und ach! leider auch zwischen den Bekennern Christi, da eine Gruppe zur andern spricht:

„Ihr habt kein Recht, zu existieren; herrschen wir nicht, so droht dem Staat und Volk der Untergang!“ O daß herzenumwandelnd der Engelsgesang vom Himmel ertönte: Friede ziehe ein auf die friedlose Erde, der Friede Christi erfasse und bewahre alle Herzen! O daß es anbräche, das Reich des Friedesfürsten, wo „wir sind, durch Einen Geist, alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie!“ — Aber leider auch Zwiespalt zwischen den Katharvölkern, die mit unserem Volke Glieder am großen Menschheitsleibe Christi werden sollten! Doch es sind feindliche Brüder, vom finstern Nordgeiste Rains wider das Brudervolk wie von höllischer Macht entzündet. Sie hassen uns ohne gerechte Ursache: die Franzosen, weil wir 1870 ihren räuberischen Ueberfall mit starker Hand zurückgeschlagen und bei dieser Gelegenheit das Land zurückgenommen haben, das sie vor 200 Jahren mitten im Frieden dem wehrlosen deutschen Reiche entzogen hatten: Elsaß-Lothringen, Straßburg und Metz. Und die Russen? Sie hassen das starke deutsche Reich, weil es ihren Raubgelüsten im Wege steht und ihnen im Bunde mit Oesterreich die Wegnahme der Donauländer sammt Konstantinopel verwehrt; sie beneiden das deutsche Volk um seine Kultur oder Gesittung, Fortschritte in Künsten, Wissenschaften und Gewerben. — Und das sind die schwarzen Wolken, welche unsern Neujahrshimmel verdüsterten; das ist das Hohn- und Machegeheiß der Hölle, welches die lieblichen Himmelsharmonien und Sphärenklänge aus der friedreichen Engelswelt der eben verlebten Weihnachtszeit übertönte. Darauf weist auch die Reichsregierung hin mit ihrer Begründung des vorgeschlagenen Landsturmes, das Hunderttausende von Bürgern als Glieder am Volksleib zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens gegen ungerechte Angriffe anruft, so daß unser Kaiser im Ernst- und Nothfall 5 Millionen Männer unter die Waffen rufen kann. Mögen unsere Kriegsrüstungen immer mehr vervollkommenet werden, da es nun einmal noch nicht an der Zeit ist, die Schwerter in Pflugscharen, die Speiße in Sicheln zu verwandeln; aber laßt uns nicht Fleisch für unsern Arm, noch Wagen, Rosse und Gewappnete für unsere Stütze halten, sondern den Herrn Zebaoth, der Sieg und Gedeihen giebt denen, die ihn fürchten und lieben! Verlaßt euch nicht auf Fürsten, denn die sind sterbliche Menschen: der greise Kaiser; der hoffnungsvolle Kronprinz in schwerer Krankheit; der „eiserne Kan-

ner“ von Leiden heimgesucht; vielfach innerlicher Zwiespalt: o das ist eine Lage, welche die bangsten Besorgnisse erwecken könnte, wenn nicht unsre Hilfe wäre der Gott Jakobs, unsre Hoffnung nicht stünde auf den Herrn, der Recht schafft auf Erden! Wohlan denn, ihr alle, die ihr nicht zum Landsturm der Waffen berufen seid, organisiert euch in Einem heiligen Geist zum Landsturm des Gebets und recket, wie Mose that während der Amalekiter Schlacht, betende Hände empor zum Herrn der Heerscharen, dieweil unsre irdische Führer Heer und Waffen rüsten zum Kampf für Haus, Herd und Hof! In solcher Gliederthätigkeit laßt uns getrost und fröhlich im angetretenen neuen Jahr weiterstreben und kämpfen, denn wir haben unsere Sorge auf Den geworfen, der uns mit dem Jesuskind ein Pfand seiner erbarmenden Liebe gegeben hat!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Januar.

Gut Heil 1888! — „Aller guten Dinge sind drei.“ Wenn dieser Volkspruch Wahres sagt, müßte das Jahr 1888 mit seinen drei Achten Gutes bringen. Damit sollten auch Alle zufrieden sein. Die Menschen wünschen sich zum Neujahr gewöhnlich „Glück“; aber das Glück ist eine rollende Kugel, auf der sich nur wenige Menschen fest halten können. Was man in der Regel für das größte Glück hält, das große Loos oder eine reiche Heirath, gereicht der Mehrzahl der Menschen zum Unglück. „Wie gewonnen, so zerronnen!“ Es sind schon viele Gewinner des großen Looses im Armenhause elend gestorben, weil sie das strenge Arbeiten verlernten und den Ueberfluß rasch vergeudeten. Jedes plötzliche Reichwerden ist eine Gefahr und verhärtet nur zu leicht das Gemüth. Man sollte sich daher lieber ein gutes Jahr als ein „glückliches“ Jahr wünschen. Unser deutscher Volksdichter Hof schließt auch sein Neujahrskied „Des Jahres letzte Stunde ertönt mit erstem Schlag“ mit der Mahnung: „Gut sein immerdar! Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!“ Es möge sich im Sinne Deiner, die für das Volkwohl arbeiten, zum Wörtchen „gut“ noch ein zweites gesellen: „hilfreich und gut!“ Wenn alle Menschen ihre Kraft und ihren Reichthum nur als ein anvertrautes Gut betrachten, welches sie im Dienste ihrer Mitmenschen verwenden sollten, ohne immer nur an den eigenen Genuß zu denken, so würde die sociale Frage bald gelöst sein. Möge uns das eben angetretene neue Jahr dieser Lösung etwas näher bringen und die Menschheit besser machen. Es sei daher dem neuen Jahre 1888 der schöne Turnergruß „Gut Heil!“ geweiht.

Die am **Erbgroßherzoglichen Hofe** übliche Weihnachtsbescherung mit Lannenbaum für sämtliche Beamte, Dienerschaft und Arbeiter der Erbgroßherzoglichen Hofhaltung hat auch am letztverflohenen Weihnachte stattgefunden. Geschenke der verschiedensten Art wurden gespendet, die Arbeiter erhielten außerdem wie früher, ein Geldgeschenk von 30 Mark, wodurch den Betreffenden natürlich besondere Freude bereitet wurde. In ungezwungener Weise geht stets dieser Bescherungsakt vor sich, während welchem besonders Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog es sich nicht nehmen läßt, als launiger, zu Scherzen aufgelegter

„Was bringen Sie denn so früh, Frau Mehnert?“ fragte sie gütig.

„Nur meinen innigen Dank, verehrte Frau Räthin,“ erwiderte diese, „für die vielen Beweise von Güte und Wohlwollen, welche sie mir und meinem altem Manne erwiesen haben — Wohlthaten, die ich fernherhin nicht annehmen kann und darf, weil mein lieber Sohn (sie deutete auf Wilhelm) zurückgekehrt ist und uns seine fernere Beihilfe zugesagt hat. Empfangen Sie meinen tiefen, herzlichen Dank, Frau Räthin!“

Die Räthin reichte ihr überrascht die Hand; dann aber ergriff sie Wilhelms beide Hände und sagte tief ergriffen:

„Die Wege der Vorsehung sind wunderbar! Sie haben ein herrliches Christfest erlebt — die ganz unverhoffte Wiedervereinigung mit Ihrer Familie und das Verlöbniß mit einem herrlichen Mädchen, das Ihnen eine liebe, treue und brave Frau sein wird. Sie verdienen dieses Glück durch die viele Liebe, die sie den Ihren widmen und an der auch meine Charlotte theilnehmen wird. Gott segne Ihnen allen dieses Christfest!“

1) Verlassen.

Novelle von J. Stöckert.

(Nachdruck verboten.)

Durch das dunkle Grün des Buchenwaldes brechen sich zitternd, goldig die Strahlen der Abendsonne. Ein leichtes Fuhrwerk bewegt sich langsam in dem weichen Boden des Waldweges.

„Das ist die erfrischende Luft des deutschen Waldes, die lang ersehnte! O, wenn sie mir einmal noch Genuß brachte.“

Mit diesen Worten richtete sich ein junger Mann, der müde in den Kissen des Wagens geruht, langsam empor; über seinen bleichen, franken Züge flog es wie ein Hoffnungsstrahl. Neben ihm sitzt ein Mädchen von vielleicht zwölf Jahren.

„Sind das die deutschen Wälder, Papa, von denen Du der Mama so oft erzählst?“ fragt sie.

„Ja, mein Kind, es ist der Teutoburger Wald, die Heimath Deines Vaters.“

„Schön mag es hier auch sein, aber das weite Meer, der tiefblaue Himmel, die dunklen Haare, ach das war doch Alles tausendmal schöner!“

Zärtlich strich der Vater über das lockige Haar der Kleinen.

„Armes Kind“, sagte er traurig. „Du liebst Deine sonnige Heimath mit all der Jubelstimmung, wie Du eben alles liebst, was Dein junges Herz einmal erfährt. Mit welcher innigen Zärtlichkeit hing dies Herz an Deiner armen Mutter — und jetzt, wo sie gestorben, ist all das reiche Lieben mein.“

Angiolina, so hieß das Kind, achtete nicht weiter auf die Worte des Vaters; ihre schwarzen Augen ruhten sinnend auf den dunklen, hohen Bäumen des Waldes, auf welche schon die Schatten des Abends sich senkten.

„Und wenn ich nicht mehr bin,“ seufzte der Kranke leise, „wo wird das vereinsamte Herz mit seinem reichen Lieben sich hinwenden? Es ist ein unsagbar hartes Schicksal, diesen meinen zarten, verwöhnten Liebling, einsam ohne Elternliebe, auf der rauhen Erde zurücklassen zu müssen.“

„Hier ist die Oberförsterei“, ertönte jetzt die Stimme des Kutschers. Der Wagen hielt dicht am Ausgange des Waldes vor einem stattlichen Gebäude. Ein hochgewachse-

ner schlanker Mann im Försteranzug stand unter den alten Lindenbäumen vor dem Hause.

„Willkommen im deutschen Walde,“ tönte seine tiefe, stangvolle Stimme. Er trat an den Wagen heran und hob Angiolina heraus, und dann hing sein Blick fast betroffen an dem bleichen Antlitz des jungen Mannes, der ihm jetzt die schmale abgegebene Hand entgegenstreckte. War das wirklich der Jugendfreund, der vor Jahren so toll hinausgestürzt in das volle, reiche Leben? Was hatten die Jahre, das Schicksal aus diesem einst so lebenslustigen, heiteren Jüngling gemacht?“

„Ein Sterbender ist es, der Deine Gastfreundschaft in Anspruch nimmt,“ sagte der Kranke leise. „Deine treuen Hände werden mir die Augen zudrücken und sich des armen verwaisten Kindes annehmen. Und wirft mich auch nicht verdammen wie die Andern alle; ich that ja nur, was so viele thun, wenn man jung ist, wenn die berauschende Luft des Südens uns umfächelt, dann vergißt man so leicht die Heimath, die Pflichten.“

Unter diesen Worten war Max Lebur, so hieß der Kranke, von seinem Freund geleitet in das Forsthaus getreten. Eine Dame hoch in den Dreißigern, aber von frischem, fast noch jugendlichem Aussehen begrüßte ihn dort.

„Meine Schwester Emmy, erinnerst Du Dich ihrer noch?“ sagte der Oberförster.

(Fortsetzung folgt.)

Festgeber sich zu zeigen und so dem Ganzen ein recht fröhliches Gepräge zu verleihen. Man kann sich denken, welch hohe Befriedigung ein solcher Act bei allen Theilhabenden hinterlassen muß.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden **Volkstüche** (Ritterstraße 7.) sind im Monat December verausgabt: 1015 ganze und 1292 halbe Portionen Mittagessen, es speisten demnach daselbst 2307 Personen. In der Kaffeeküche sind in derselben Zeit verabreicht 298 Tassen Kaffee und 16 Tassen Schokolade.

Die am letzten Donnerstag Abend in Habels Hotel abgehaltene Weihnachtsfeier des hiesigen **Kampfgemeinschaftsvereins** hat einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf genommen. Der Saal war von den Kameraden mit ihren Damen gut besetzt und war das Programm ein reichhaltiges und gut gewähltes. Die Musikstücke wurden von der Infanteriecapelle in bekannter Präcision und Exactheit zu Gehör gebracht und fanden die Gesangsvorträge der „Kameradschaft“ ungetheilten Beifall. Auch der kleine Schwank von Kogebue „Der gerade Weg der beste“ wurde von den Darstellern brav durchgeführt; namentlich war die Rolle des Majors von Murten in guten Händen. Spiel und Maske waren ausgezeichnet. Auch wurde von Rutschke II ein von ihm verfaßtes Weihnachtslied vortragen, das gleichfalls beifällig aufgenommen wurde. Nach Abwidelung des Programms strahlte der Tannenbaum im schönsten Lichterglanz und wurde darauf zum Tanze übergegangen, der wohl bis zur Morgenstunde ange dauert haben wird.

Das diesjährige Neujahrstfest hat an die Thätigkeit der **Postbeamten** wieder ganz gewaltige Anforderungen gestellt. Namentlich waren die Briefträger vom Sonnabend Mittag ab und während des ganzen Sonntags dermaßen in Anspruch genommen, daß man wirklich Mitleiden mit ihnen haben mußte. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viel Neujahrbriefe annähernd in der Stadt Oldenburg zur Ausgabung gelangt sind. Im Postgebäude war für den Briefmarkenverkauf ein eigener Schalter eingerichtet, und war derselbe namentlich Sonnabend in den späteren Stunden von einer dichten Menschenmenge belagert. Auch in den Papierwaaren-, Buchbinder- und sonstigen Läden, wo Neujahrskarten feil gehalten wurden, war der Andrang der Käufer ein gewaltiger. Viele Neuigkeiten waren übrigens in dieser Branche zu haben.

In der **Sylvester-Nacht** herrschte in den Straßen der Stadt, namentlich im Verkehrs-Centrum, ein sehr lebhaftes Treiben. Ueber besonderen Anflug oder Schlägereien haben wir glücklicherweise bisher nichts gehört und sind auch durchaus nicht neugierig darauf. — In den Restaurationen herrschte überall frohes Leben, und schätzten sich die Herren Wirthe glücklich, die geehrten Gäste mit „Freipunkts“ bedienen zu dürfen. — Das Sylvester-Concert der Dragoner-Capelle im Theater-Restaurant war außerordentlich stark besucht. Bald nach 12 Uhr brach die Gesellschaft zum Theil auf, um eine Promenade durch die Stadt und nach den verschiedenen durststillenden Heil-Anstalten zu beginnen. Die Herrschaft am Neujahrstage führte in absoluter Weise der Vater.

Nachträglich erfahren wir, daß die Sylvesternacht doch nicht so ganz ohne **Sandgemenge** vorüber gegangen ist. In einer hiesigen Wirthschaft wurden zwei junge Schlingels handgreiflich und hieben auf die Anwesenden ohne Weiteres ein. Es sollen nachher zum Verbinden der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Todten und Verwundeten mehrere Meter Pflaster notwendig gewesen sein. Hoffentlich haben wenigstens die beiden Schlingels einen ordentlichen Dentzettel bekommen.

Der Besitzer der **Schweizerhalle**, Herr Dreher hat auf Wunsch des ihn besuchenden Publikums die Anordnung getroffen, daß die weiblichen Mitglieder der von ihm engagirten Concert-Gesellschaft während der Dauer der Vorstellungen auf der Bühne sitzen, und nicht, wie seit einiger Zeit, unsichtbar werden, sobald sie das Publikum durch ihren Gesang entzückt haben. Die von Herrn Dreher vor längerer Zeit öffentlich erlassene Verfügung: „Bühne sitzen ist nicht mehr“ ist also wieder außer Kraft getreten.

Das nächste **Mittwochs-Concert** der Hüttnerschen Capelle in Habels Hotel findet nicht morgen, sondern am Mittwoch den 11. d. Mts. statt.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 1. Januar:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Acten von Schiller.

Des großen Dichters unsterbliches Schauspiel, welches uns den Freiheitskampf der Schweizer schildert, ging am Neujahrstage vor gut besetztem Hause in Scene.

Schiller hat in diesem Werke, wie in keiner seiner anderen Schöpfungen zum Herzen des Volkes gesprochen und die innersten Gefühle desselben in mächtiger Weise erregt. Mögen aus rein künstlerischen Rücksichten z. B. in Bezug auf Eintheiligkeit der Handlung andere Dichtungen des Meisters den Vorzug verdienen, mag die Schönheit der Sprache in der „Bräut von Messina“ eine noch vollendetere sein, „Tell“ ist die volkstümlichste Dichtung und wird es bleiben, so lange es Menschen gibt, für welche Freiheit und Vaterland keine leeren inhaltslosen Begriffe sind. Nur ein schwerer innerer Fehler haftet der Dichtung an, resultirend aus der Bluthat des Helden. Wilhelm Tell ist und bleibt ein politischer Mörder und zwar ein Mordmörder, hieran vermögen die sichtlich krampfhaften Bemühungen des Dichters nichts zu ändern. Der Monolog in der hohen Gasse, der nach des Dichters Willen unzweifelhaft den Mörder in gewissem Sinne rechtfertigen soll, stempelt ihn gerade im Gegentheil zum Mordmörder, und die unglückliche Barricada-Scene, die uns recht wohl geschenkt werden könnte, ist absolut bedeutungslos zur Beurtheilung der That des Helden. Diesen Uebelstand aber, die Verherrlichung eines politischen Mörders durch den Dichter, thut dem künstlerischen Werthe des Schauspiels keinen Abbruch. Wilhelm Tell ist und bleibt eine große herrliche, erhabene und erhebende Dichtung. Mit aufrichtiger Freude hatte Referent der Tell-Vorstellung entgegen gesehen in der Hoffnung, nach langer Zeit einmal wieder wahre Befriedigung in unserer Schauspielhalle zu finden und in der wohl nicht ganz ungerechtfertigten Meinung, daß das Repertoire der letzten Zeit der Theaterleitung hinreichende Gelegenheit geboten habe, dem Publikum am Neujahrstage eine rechte Festesfreude und Festvorstellung durch eine dem Andenken des Dichters würdige Aufführung seines „Tell“ zu bieten. Wie so oft im Leben war auch in diesem Falle die Vorfreude die größere, und was die wahre innere Befriedigung betrifft, so war es damit eine doch etwas zweifelhafte Sache. Wir müssen sogar gestehen, daß uns nach dem ersten Anblick des Vorhangs, nach der so wunderbar herrlichen stimmungsvollen Scene am See, eine so eifige Ernüchterung ergriffen hatte, daß wir auf das Schlimmste gefaßt waren, glücklicherweise war das Ende wesentlich besser als der Anfang. Um dieses Mißglücken der ersten Scene zu erläutern, wollen wir bemerken, daß Fr. Wisthaler (Fischerknabe) leider heiser war, daß also die gesungene Leistung etwas zu wünschen übrig ließ, daß Herr Geißler (Hirt) gesanglich vollständig versagte, daß Herr Zдали (Conrad Baumgarten), der sich bisher als recht brauchbares Mitglied erwiesen, in seiner allerdings schwierigen Rolle die Grenzen einer künstlerischen Darstellung durchaus nicht respectirte und daß endlich Herr Basil (Tell) sich wenig glücklich einführte. Wir kommen damit auf die Inhaber der Titelrolle und wollen von vorne herein bemerken, daß Herr Basil neben einigem weniger Guten manches recht Gute gab, so daß das Gesammturtheil ein befriedigendes ist. In der ersten Scene nun gab Herr Basil durchaus nicht das Bild des „Tell“, des Mannes der That, sondern der angeschlagene laute, polternde Ton stand mit den Worten der Dichtung in directem Widerspruch, ein viel festeres, zielbewußteres Auftreten wäre am Platze gewesen. Wesentlich besser war Herr Basil in der durchaus im Geiste der Dichtung gehaltenen Scene in seinem Hause, der hier angeschlagene leichte freundliche Ton hat uns recht gefallen. In der Apfelschuß-Scene hielt Herr Basil von Uebertreibungen sich fern und wußte doch die Scene zu beherrschen. Von einigen zu wilden Gesten abgesehen, war der geehrte Darsteller in der Scene der Erzählung seiner Rettung aus dem Rahne sehr glücklich und stand ganz besonders auf der Höhe seiner Aufgabe bei der Wiedergabe des Monologs in der hohen Gasse. Herr Basil weicht hier in der Darstellung vielfach von der landläufigen Spielweise ab. Seine Darstellung war sehr interessant. Herr Basil wurde im Laufe des Abends durch vielen Beifall ausgezeichnet. Als die besten Leistungen des Abends sind der „Stauffacher“ des Herrn Krähel und der Attinghausen des Herrn Seydelmann zu bezeichnen. Den ersten Lichtblick des Abends gewährte die Scene in Stauffacher's Hause, die durch Herrn Krähel's prächtige Darstellung zu seltener Bedeutung gelangte. Seine Mitwirkung in der Rütli-Scene war selbstverständlich der Höhepunkt der Leistung. Eine jede Bühne, die einen Künstler wie Herrn Seydelmann an sich besitzt, darf sich in Wahrheit gratulieren. In jedem Sattel fest zu sitzen, heute Komiker, morgen Tragöde zu sein, und überall in gleicher Weise zu befriedigen, solche Talente sind unschätzbar. Der „Attinghausen“ war sowohl in Bezug auf Maske wie Darstellung vortrefflich. Herr Eichholz (Walter Fürst) war durchaus befriedigend, auch Herr Benda (Geßler) kann seine Leistung den besseren der Vorstellung zählen. Herr Weger (Müchthal) hat uns heute enttäuscht, wenigstens in seiner ersten Scene in Fürst's Hause. Ein solch lauter anhaltender Gefühls-Ausbruch ist unnatürlich. In den Volks- und in den Rütli-Scenen wurden mehrere zweifelhafte Figuren bemerkt. Der Gesang der barmherzigen Brüder war ohrenzerreißend.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1887.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von	Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.17
„	Fever	—	7.53	10.55	— 1.46 — 8.17
„	Bremen	—	8.08	—	12.39 2.22 6.05 9.05
„	Nordenhamm	—	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05
„	Brake	—	8.08	—	12.39 2.22 — 9.05
„	Neufchanz	—	7.50	11.53	— 1.40 — 8.21
„	Leer	—	7.50	11.53	— 1.40 — 8.21
„	Duatenbrück	—	8.00	—	— 1.50 — 8.33
„	Dsnabrück	—	—	—	— 1.50 — 8.33

		Abfahrt.				
		Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.	Abend s.
Nach	Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.35 —	6.20 9.15
„	Fever	—	8.25	—	2.35 —	— 9.15
„	Bremen	6.29	8.08	11.06	2.00 —	— 8.40
„	Brake	—	8.08	—	2.00 5.00	— 8.40
„	Nordenhamm	—	8.08	—	2.00 —	— 8.40
„	Leer	—	8.30	—	2.40 —	6.25 9.20
„	Neufchanz	—	8.30	—	2.40 —	— 6.25 —
„	Duatenbrück	—	8.30	—	2.30 —	— 8.33
„	Dsnabrück	—	8.30	—	2.30 —	— —

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 7. Januar:

Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Am Sonntag, den 8. Januar:

Abendgottesdienst (5 Uhr): Pastor Roth.

(Missionsvortrag.)

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 3. Januar. 52. Abon.-Vorst.

Die Philosophin.

Schauspiel in 4 Acten von F. Spielhagen.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 5. Januar. 53. Abon.-Vorst.

Selim III.

Trauerpiel in 5 Acten von Murad Effendi.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

		vom 3. Januar. 1888	
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,95
3 1/2%	Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99,90	100,45
3 1/2%	(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4% höher)	99,50	100,50
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2%	do	95,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Vocredit-Anleihe (Kündbar)	101,—	102,—
4%	Hamburg. Kreis-Anleihe	101,70	102,85
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,10	—
3%	do	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	129,0	130,30
4%	Entn.-Kleber Br or -Obligationen	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburger Rente	98,70	99,25
3 1/2%	do	98,70	99,25
3 1/2%	Staats-Anleihe von 1887	98,95	99,50
3%	Bremer do von 1887	98,95	99,50
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	8,75	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	106,60	107,15
3 1/2%	do	100,20	100,75
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
5%	do	—	—
5%	do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 2.—4 Serie	—	—
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	—	—
4%	Vissabonner Stadtanleihe	—	—
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
4%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102,—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,70	102,25
4 1/2%	do. der Rhein Hypothek.-Bank	95,05	95,80
3%	Borussia-Prioritäten	100,—	—
5%	Bitfelder Prioritäten	—	100,—
5 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99,—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		—	—
Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887		—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.		—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)		—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustheym)		—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1886.)		—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien		101,—	—
(4 1/2% Zins v. 1. Januar 1887.)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		168,25	169,05
„ London „ 1 Pfr. „		20,295	20,295
„ New-York für 1 Doll. „		4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%		—	—

Die 3% Oldenb. Prämien-Anleihe wird fortan nicht mehr pr. Stück, sondern in Procenten notirt.

Anzeigen.

Zu verkaufen mehrere Besitzungen an angenehmer Lage im Dobbenviertel und vor dem Haaren- u. Heiligengeistthore, im Preise v. 11000—19000 Mt.

C. Memmen, Rechnungssteller,
Bergstr. 2.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für neue Einlagen mit:
 6monatlicher Kündigung $\frac{1}{2}$ % unter dem jeweiligen Discontsatz d. Deutsch. Reichsbank, mindestens aber 3%, höchstens 4 % pr. a.
 3monatlicher Kündigung $2\frac{1}{2}$ % pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Check-Conto $2\frac{1}{2}$ % pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Oldenburgische Landesbank.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß in Gemäßheit des § 31 unseres Statuts, aus den diesjährigen Erträgnissen eine vorläufige Abschlagsdividende von **5 Procent** zur Vertheilung gelangt, welche von heute ab gegen Einlieferung des Coupons Nr. 37 unserer Actien, mit **12 Mark** pro Stück in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an unserer Kasse erhoben werden kann.

Oldenburg, den 31. December 1887.

Die Direction.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Von nun ab gebe, um der auswärtigen Concurrenz zu begegnen,

Copirbücher in Shirting,

1000 Blatt mit Reg. zu Mark 2,30.
 500 " mit Reg. zu Mark 1,45.

Copirbücher in Moleskin-Rücken

1000 Blatt mit Reg. zu Mark 2,50.
 500 " mit Reg. zu Mark 1,50.

Gleichzeitig empfehle ich sämtliche andere Comptoir-Utenfilien, die ich zu billigsten Preisen abgebe.

Carl Müller,

J. G. Köster Nachfolger, Oldenburg, Langestr. 34

Pferdebahn in Oldenburg.

Der Betrieb ist vom 1. Januar 1888 anhebend den Herren **J. Brunken** u. **C. Eylers** übertragen.

Oldenburg, den 1 Januar 1888.

Peter Lind, Eigentümer

Oldenburger Pferdebahn.

Fahrkarten zu Mark 1,50, gültig für 20 Touren, sind zu haben an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen, sowie bei sämtlichen Conducteuren. Das Fahrgeld beträgt:

- 1) Von Lindenhof — Eisenbahnübergang 5 Pf.
- 2) Von Eisenbahnübergang — Markthalle 5 Pf.
- 3) Von Markthalle — Ofternborg 5 Pf.

Bemerkt wird noch, daß das Benutzungsrecht der Fahrkarten sich nicht auf die Person des Käufers beschränkt, sondern für jeden Vorzeiger der Karte als Zahlung dient.

Oldenburg, Jan. 3, 1888.

Brunken & Eylers.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Bersammlung am Mittwoch, den 4. Januar, Abends 8 Uhr. — D. B.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie.

Erste Ziehung am 9. u. 10. Januar. Loose zu Planpreisen empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff, Oldenbg. Staufstr. 21.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Januar 1888.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	462,243.33	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	5,711,315.46	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,651,778.39	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpand	5,809,383.74	Best. am 1. Dec. 1887	M. 26,047,652.69
Conto-Corrent-Debitoren	12354,423.13	Neue Einl. i. M. Dec. M.	800,998.20
Effecten	5,738,200.03		M. 26,848,650.89
Verchiedene Debitoren	1,299,590.30	Rückzahl. im M. Dec. M.	699,975.73
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—	Bestand am 1. Januar. 1888.	26,148,675.16
Bank-Inventar	6,462.—	Check-Conto	691,581.64
		Conto-Corrent-Creditoren	719,276.33
		Verchiedene Creditoren	1,853,663.25
	33,163,196.38		33,163,196.38

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 31. December 1887.

Activa.	Passiva.
Cassebestand	Actien-Capital
Wechsel	Depositen:
Effecten	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen
Discontirte verlooste Effecten	Einlagen von Privatn
Conto-Corrent-Saldo	auf Check-Conto
Lombard-Darlehen	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten
Bankgebäude	Reservefond
Nicht einged. 60% d. Act.-Capit.	Diverse
Diverse	
Mark 32105000	Mark 32105000

Wir vergüteten im Monat December:
 für Einlagen mit halbjähriger Kündigung $3\frac{1}{2}$ %
 " " " viertel " $3\frac{3}{4}$ % Zinsen.
 " " " kurzer Kündig. u. Check-Conto $2\frac{1}{2}$ %

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat December 1887.

Umsatz.	Umsatz.
Wechsel-Conto	Mark 366,559 99
Depositen-Conto	" 181,628 18
Conto-Corrent-Conto	" 1,742,341 53
Effecten-Conto	" 104,725 26
Gesamttumsatz im Monat December	" 2,402,395 08

Activa.	Bilanz am 31. December 1887.	Passiva.
M. 32,000 — Immobilien-Conto.	Stammcapital-Conto	M. 140,751 28
" 500 — Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto	" 14,104 48
" 3,810 05 Handlungsunkosten-Conto.	Zins- und Provisions-Conto	" 47,406 80
" 570,771 92 Wechsel-Conto.	Depositen-Conto	" 1,250,098 16
" 64,761 98 Effecten-Conto.	Check-Conto	" 197,964 27
" 1,261,062 50 Conto-Corrent-Conto, Debitores.	Pfennig-Sparcassen-Conto	" 45,226 56
" 48,540 74 Cassenbestand.	Conto-Corrent-Conto, Creditores	" 285,895 64
M. 1,981,447 19		M. 1,981,447 19

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3 % p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit $2\frac{1}{2}$ % p. a.

Oldenburg, den 31. December 1887.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Ed. Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg, empfiehlt

Garantirt reine Eisen - Gallus - Dinte,

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch Wasser nicht verwischbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die $\frac{3}{4}$ Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf., Copirdinte, Hectographendinte und Wäsche-Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.